

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 33

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHEAU

Eidgenössischer Individualismus

—an— Als seinerzeit die Waadtländer Weinbauern eine eidgenössische Verfügung kategorisch sabotierten, ohne dass sie dafür je gebüßt worden wären oder dass man sie «parieren lehrte», schüttelten die deutschen Eidgenossen ihre Köpfe. Dieses «Bärn z'Trotz» erschien ihnen als etwas nur im Welschland Mögliches, und es gab sogar Leute, die vom kompromittierten Bundesgedanken orakeln wollten. Wo kämen wir hin, wenn Verbände oder Kantone, oder beide im stillen Einverständnis gemeinsam, sich über eidgenössische Belange hinwegsetzen, wenn das Waadtländer Beispiel nachgeahmt und schliesslich zur Regel würde? Und... wenn sich derlei nicht nur auf wirtschaftlichem und steuerpolitischem Gebiet wiederholen sollte... wenn es beispielsweise auf militärische Angelegenheiten übergriffe?

Merkwürdigerweise hatten die Behörden nie Angst vor solchen Konsequenzen jenes Beispiels. Es wurde recht nüchtern überlegt, dass man hier offenbar den Weinbauern zu nahe getreten sei, und dass diese sehr unabhängigkeitsliebenden und ganz gern Subventionen annehmenden Römands sehr gute Eidgenossen sein würden, sobald man sie zu landeswichtigen Aufgaben kommandiere. Gerade diese Sorte besitzt ein ausgesprochenes Gefühl für das, was man dem Staaate schuldet und was man ihm gegebenenfalls nicht schuldet. Die Vorstellung, als ob etwa die Welschen weniger opferbereite Soldaten gewesen wären, hat denn auch bei keinem Misstrauischen aufkommen können. In gewissem Sinne hat man auch die Widerstände gegen die Kriegswirtschaft in welschen und tessinischen oder innerschweizerischen Kreisen nie so tragisch genommen, dass Befürchtungen geäussert wurden über die Dimensionen des stellenweise sehr üppig blühenden Schwarzhandels.

Nun zeigt sich an einem Beispiel des Kantons Bern, wie sich eidgenössische Verfügungen als «diskussionsbedürftig» erweisen können, und wie das, was «verfügt» wird, keineswegs so strikte befolgt wird wie andere, unabstrebbar landesnotwendige Angelegenheiten. Es braucht nur studiert zu werden, welchen Weg die Rodungspraxis im Kanton Bern genommen hat. 3400 Hektaren sollten in unserem Kanton infolge eidgenössischen Vorrechmens gerodet werden. Es war zuviel. Im Jahre 1944 wurden uns 800 Hektaren geschenkt. Aber auch die restlich verbliebenen 2600 werden von den Waldbesitzern als übermäßig abgelehnt. Die «Zwangsrödung», nach einer nicht zum Ziele führenden «freiwilligen», hatte zur Folge, dass sämtliche Waldbesitzer, der Staat ausgenommen, Rekurs gegen die Verfügung des Regierungsrates über die Durchführung eines «Rodungsplanes, I. Teil» erhoben. Wie die Sache weitergehen wird, wenn die Rekurse generell abgewiesen werden, oder auch nur teilweise, wissen wir nicht. Möglicherweise macht der Friede diesen Flänen ein Ende und lenkt die Blicke von der Tatsache ab, dass wir in unserer Bodennot zu einem so umstrittenen Mittel haben greifen müssen, wie es die weitere Verminderung des Waldes darstellt.

Paris, Warschau, Krakau

In den Mittelpunkt der Beobachtungen ist der amerikanische Blitzkrieg im Westen getreten, dies um so mehr, als im Osten die Russen eine Pause einschieben mussten, um ihre neuen Aufmärsche zu vollenden und die Flankpositionen zu bereinigen, zugleich um stärkere deutsche Gegenangriffe abzuwehren. Als unsere Leser den letzten

Bericht der «Bernér Woche» zu Gesicht bekamen, war die Rede von einem allgemeinen Vormarsch der Alliierten bis auf die Linie «Avranches—Falaise», wobei die Engländer und Kanadier an ihrem Sektor diese Linie noch nicht erreicht hatten. Gleichzeitig aber war am amerikanischen Flügel eine völlig andere, nicht vorauszusehende Entwicklung eingetreten. Motorisierte Kolonnen stiessen fächerförmig in einem von deutschen Reserven entblößten Gebiete vor und brachten innerhalb einer Woche die Eroberung eines Gebietes zustande, welches an Umfang fast die doppelte Grösse der bisher besetzten normannischen Landstriche erreichte. Man kann sich diese Blitzerfolge nur erklären durch die gewaltigen Verluste, welche die Verteidigung erlitt. Melden doch die Amerikaner an ihrem Flügel 85 000 Gefangene, wozu 15 000 auf den britischen Frontsektor kommen; die Toten und Blessierten, die auf deutscher Seite ausfallen, sollen ebenso zahlreich sein. Das heisst, dass der Feldzug die Deutschen 15 gefechtsstarke Divisionen gekostet hat. 35 Divisionen, so wird angenommen, standen in den Kämpfen. Die Reserven bewegen sich unter wachsenden Schwierigkeiten westwärts, denn die Partisanen verdoppeln ihren Einsatz, und die alliierten Bomber schlagen unaufhörlich gegen die wichtigen Bahnknotenpunkte und Strassen zu.

So war denn der «leere Raum südlich Avranches» das logische Ergebnis des amerikanischen Sieges zwischen Lessay und Avranches; hier war die Grosszahl der Gefangenen gemacht worden; hier hatten die fanatisch kämpfenden deutschen Divisionen ihr Material und ihre Toten verloren. Hier waren übrigens auch jene Verbände gestanden, die nicht wie die Hitlerjugend am britischen Flügel ihr Letztes hergaben, so dass es «weiche Stellen» in der Verteidigung gegeben, Voraussetzung für die drei oder vier Einkesselungen und die nachfolgenden Abschneidungen weiter nördlich, in den Gebieten westlich des Vire-Flusses, wo sich eine Zange aus amerikanischen und britischen Angriffskolonnen gebildet hatte. Die Lage, die sich daraus für Marschall von Kluge ergab, ist im allgemeinen durch die erzwungene Rücknahme auch des östlichen deutschen Flügels infolge der amerikanischen Vorstöße am westlichen umschrieben. Wir werden die Verhältnisse nachher im einzelnen darlegen, haben aber zunächst die

Eroberung der Bretagne

zu würdigen. Es scheint sich um das plötzliche Vordringen dreier Panzerkolonnen nach Süden und Westen zu handeln. Die eine stiess direkt nach Rennes, der bretonischen Hauptstadt vor. Hier trennte sie sich in verschiedene Spalten, die einerseits gegen die Loiremündung zwischen Nantes und St-Nazaire, anderseits gegen Vannes, in der Mitte der Südküste, marschierten. Vannes fiel am 5. August. Eine zweite Hauptkolonne durchquerte die Halbinsel ihrer ganzen Länge nach und traf erst in den Vorstädten von Brest auf entschlossenen deutschen Widerstand. Die Belagerung dieser wichtigen U-Boot-Basis kann wohl erst beginnen, wenn den Panzern stärkere motorisierte Infanterieverbände und schwere Artillerie nachgefolgt sind. Dasselbe ist zu sagen von St-Malo, das als erstes Ziel der dritten Kolonne galt. Zunächst wurde hier der Einschlusssring gesichert, während die Panzerspitzen sich gegen St-Brieux wandten.

Während also die Halbinsel in ihrer gesamten Ausdehnung beinahe kampflos erobert werden konnte, wird der schwerere Teil der amerikanischen Arbeit in der Belagerung einiger Küsten-«Igel» bestehen. Immerhin rechnet General Bradley damit, dass nicht mehr als zwei Divi-

sionen in vier oder fünf Zentren stehen werden, eine Streitmacht also, deren Niederkämpfung mit Hilfe von Flotte und Luftmacht, die Partisanen nicht eingerechnet, nicht allzu lange dauern dürfte.

Von Berlin aus wurde der überraschende amerikanische Erfolg als eine «Verlegenheitslösung» bezeichnet. Es sei dem Gegner nicht gelungen, eine Front mit Richtung Paris zu bilden, und so habe er sich denn gegen den «leicht bewehrten westlichen Sektor» gewendet. Uns scheint, dass solche Lesarten nur dazu bestimmt sein können, die eigene Öffentlichkeit über die Gefährlichkeit der Entwicklung hinwegzutäuschen. *In Wahrheit gewinnen die Alliierten erst dank dieser amerikanischen Unternehmung die Basis zur Frontbildung mit dem Gesicht gegen Paris.* Aus den etwas mehr als 100 km zwischen Caen und Avranches, hinter welchen Montgomery mit seinen überlegenen Massen in jener von Berlin mehrfach betonten «Enge» steckte, ohne sich entfalten zu können, wird innerhalb einer Woche die doppelt so lange und sehr wahrscheinlich bald dreifache Frontlänge. Zudem gelangt er in den Rücken einer langen Strecke jenes so wichtigen Atlantikwalles, auf welchen *der verwundete Rommel* alles setzen wollte: Die Bretagne besitzt in ihren verwinkelten Küsten tausend natürliche Verstärkungsmöglichkeiten jenes so klug und sicher ausgebauten Beton-Abwehrwalles. Was die paar bretonischen Eckpfeiler heute noch bedeuten, ist mit zwei Worten gesagt: Sie können ihre Geschütze landeinwärts drehen und Verzögerungsgefechte liefern, mehr nicht.

Es ist oft gefragt worden, warum die Alliierten keine zweite Landungsfront eröffnet hätten ... in Westfrankreich, an der Strasse von Calais oder anderwärts. Die Antwort liegt heute vor: Sie denken nicht daran, weil sie es nicht mehr nötig haben.

Setzen die Amerikaner ihre Vorstöße über die Loire fort, gelangen sie in den Rücken des Walles auch in der Vendée und weiter südlich, gewissermassen «je nach Belieben oder Bedarf». Ob sie so weit ausholen, hängt natürlich von den Bedingungen des jetzt begonnenen Bewegungskrieges mit dem *Ziel Paris*.

ab. *Die Lage hat sich völlig geändert.* Für den Feldmarschall von Kluge ergab sich zunächst zwangsläufig die Räumung aller bisher so heftig verteidigten Gebiete westlich der Orne, die Igel zwischen Caen und Vire, ja westlich dieser Stadt, eingeschlossen. Es gab keine andern Möglichkeiten mehr, seit amerikanische Kolonnen, diesmal aber von den notwendigen Infanterieverbänden gefolgt, über Fougères gegen Laval und Le Mans in den Rücken aller bisher festen nördlichen Stellungen zu gelangen drohten. Zu Beginn dieser Woche lag die gesamte noch feste deutsche Front zwischen Caen und der grossen bretonischen Ost-Westroute am Ostufer der Orne, bis zu ihrer Biegung östlich Condé, von dort in einer unsicheren Linie bis in die Gegend südlich von Le Mans. Was weiter nach Süden folgt, hängt von den beiderseits vorhandenen Reserven ab. Theoretisch besitzt Montgomery die Möglichkeit, den amerikanischen Südfügel bis weit über die Loire hinaus zu verlängern und den «Pflug» quer durch Frankreich, mit Ausholung sowohl gegen die französische Westküste wie gegen das Zentralplateau, zu treiben, so die offene Meerflanke immer weiter aufzureißen und gleichzeitig die deutsche Westfront mit ständig weiter ausgreifenden Umfassungsbewegungen zu bedrohen.

Es ist, falls die Angloamerikaner binnen kurzem einige weitere Grosshäfen für die Ausschiffung ihrer bisher auf britischem Boden zurückgehaltenen Millionenarmeen gewinnen und damit die ganze Wucht der jahrelang geschonten, bewaffneten und trainierten Übermacht spielen

lassen können, nicht phantastisch, von der Möglichkeit eines Blitzvorstoßes in den Rücken der deutschen Mittelmeervereidigung zu sprechen. Das heisst aber nichts anderes, als dass mit einem einzigen Schlag jenen Heeren die Tore aufgerissen würden, die auf Korsika, Sardinien und in Nordafrika auf ihren Einsatz warten. Die Zeit General Wilsons, mit seiner britischen zehnten und neunten Armee und der seit Sizilien verschwundenen ersten amerikanischen, wäre damit gekommen. Die nächsten zwei Wochen können darüber entscheiden, ob Montgomery seine Ziele so weit gesteckt habe, oder ob er vorsichtiger disponiert. Man kennt ihn als den durchaus methodischen Rechner, der nichts ohne sichere Einkalkulation aller Faktoren unternimmt, man hat ihn aber auch als den Blitzkriegstrategen kennen gelernt, der seinen deutschen Lehrmeistern nichts schuldig geblieben ...

Zielen die Amerikaner so weit, wie angenommen, dann stellt sich im Westen dem OKW dieselbe Frage wie seinerzeit im Osten: *Die Frage der Frontverkürzung in einem zweckentsprechenden Ausmaße. Die illusorisch gewordene Küstenverteidigung ergibt sich aus den jüngsten amerikanischen Erfolgen. Sollen die zahlmäßig unterlegenen deutschen Divisionen die ganze Strecke von Nantes bis Bayonne, die Mittelmeerküste von den Pyrenäen bis Pisa, die Apenninfront von Pisa bis Rimini halten, oder ist es Zeit geworden, eine Sehnenstellung zwischen Genf und Le Havre zu beziehen, in Italien auf die Alpen zurückzugehen und sich auf die Sicherung der «Festung Deutschland» und ihre nächsten Vorfelder wie*

im Osten

zu konzentrieren? Es scheint, dass sich das OKW auf jeden Fall die *französische und oberitalienische*, gleich wie die *westpolnische Ernte* sichern will. Im übrigen spielen zweifellos *Prestigefragen* mit. Die Räumung der Po-Ebene und der westlichen und südlichen Gebiete Frankreichs, würde in Deutschland die Katastrophenstimmung verstärken. Was sich in Polen und Preussen vorbereitet, könnte eine freiwillige Räumung weiter Gebiete im Westen geradezu verbieten, um nicht die Eindrücke im Volke allzu tief werden zu lassen.

Immer noch geht der *Aufmarsch vor Warschau* weiter. Im Süden operiert Konjew gegen Krakau, beiderseits der oberen Weichsel. Stosskolonnen waren am 7. August bis auf 50 km nahe an dieses Aussentor Oberschlesiens herangekommen. Die aus dem Brückenkopf bei Sandomir operierenden Russen bedrohen aber gleichzeitig den Raum von Kielce und die Auffangstellungen im Hügelgebiet der Lysa Gora. Gelingt ein Durchbruch über Kielce hinaus, beginnt sich der Flankenangriff gegen Radom und Łódź auszuwirken, und die *westliche Umgehung der polnischen Hauptstadt*, in welcher die Partisanen den Deutschen einige Stadtteile entrissen haben, würde sich sehr rasch abzeichnen.

Im östlichen Galizien operiert die ehemalige Armee Tolbuchin unter General Petrow und hat nach der Eroberung von Stryj und Drohobitsch die Zugänge auch zu den mittleren Karpatenpässen gewonnen. Ein wichtiges deutsches Erdölzentrum ist verloren. Zugleich scheinen die slowakischen Grenzen von Gebirgstruppen an mehreren Stellen erreicht worden zu sein.

Vor den Grenzen des eigentlichen Ostpreussens wird erbittert um die seit langen Jahren ausgebauten Stellungen beiderseits Suwalki und Augustowo gerungen. Eine russische Kolonne rückt langsam *dem Memelfluss entlang auf Tilsit vor*. Auf der ganzen langen Strecke, ebenso am Narrew, also an der Südflanke, ist der Widerstand so stark wie nur je. *Im Baltikum* verriet die Wiedereroberung von Mitau und «Birzai», deutsch Birsen, dass die Einkesselung der Armeen Lindemann noch lange nicht verwirklicht sein wird, trotzdem die *Verbindung mit Ostpreussen bei Tukum* völlig abgeschnitten wurde.

Wenn Bein, dann Casino!